

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 4

Artikel: Armenische Flüchtlingskinder in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

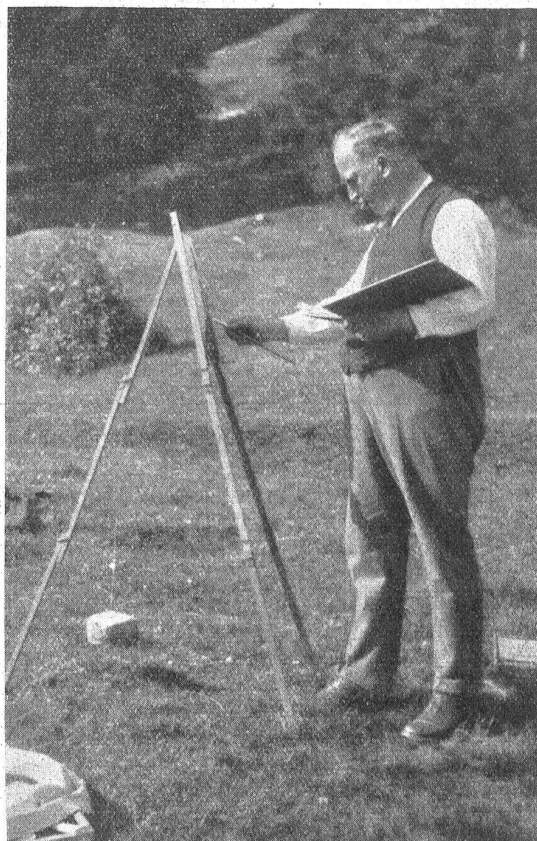
und anderswo sorgsam aufbewahrt. Dr. Heuberger starb am 1. November 1929 im Alter von 75 Jahren nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben. Aus bäuerlichen Verhältnissen herausgewachsen, studierte Samuel Heuberger im Aarauer Gymnasium und auf den Hochschulen in München und Basel und wurde Lehrer, zuerst an der Bezirksschule in Laufenburg, dann an der Bezirksschule in Brugg. Hier unterrichtete er Deutsch und Geschichte während 46 Jahren (von 1878—1925); 30 Jahre lang stand er der Bezirksschule und dem gesamten Brugger Schulwesen als Rektor vor. Er war ein großer, stattlicher Mann, eine imponierende Persönlichkeit, als Lehrer streng in den Ansprüchen an die Arbeit der Schüler, aber auch streng gegen sich selbst. Sein umfassendes Wissen, seine reichen Schulerfahrungen und seine nie ermüdende Arbeitskraft stellte er auch viele Jahre lang in den Dienst des Bezirksschulrates und des aargauischen Bezirkslehrervereins, den er gegründet hatte und lange leitete, und der aargauischen Lehrerkonferenz. Seine Verdienste um das Schulwesen von Brugg verschafften ihm den Genuß der Freiwohnung im Gut an der Ländi, welches als Stiftung vom Arzte Julius Stäbli hinterlassen worden und zur Nutznießung durch einen verdienten Lehrer bestimmt war.

Als Historiker bearbeitete er mit Liebe die Brugger Lokalgeschichte, veröffentlichte außer zahlreicher Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften wertvolle Einzelarbeiten, so „Die Einführung der Reformation in Brugg“ (1888), „Die Geschichte der Stadt Brugg bis 1415“ (1900), „Zeugnisse zur ältesten Geschichte des Bades Schinznach“ (1912), „Zur Kulturgeschichte des Brugger Landvolkes“ (1914) u. a. m. Seine Verdienste um die Brugger Lokalgeschichte brachte ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt ein.

Sein zweites Spezialgebiet war die Bindonissaforschung; hier erwarb er sich durch die Ausgrabungen des römischen Legionärlagers bei Windisch, die als Krönung der Arbeit das große Amphitheater freilegte, unvergänglichen Gelehrtenruhm. Er schrieb eine „Baugeschichte Bindonissas“, einen „Führer durch das Amphitheater“ und eine dichterisch geschäute Schilderung eines Gladiatorenkampfes in der Arena zu Bindonissa. Die von ihm durchgeführten Aufführungen des „Wilhelm Tell“ und der „Braut von Messina“ im Amphitheater sind in begeistertem Andenken geblieben. Die Basler Universität verlieh ihm für seine Verdienste um die Bindonissaforschung den Ehrendoktor.

Der zweite verdiente Mitbürger, den Brugg im verflossenen Jahre verlor, heißt Gottlieb Müller und war ein talentierter Graphiker und Maler, ein Künstler, der die Schönheiten seiner engern Heimat kannte, empfand und trefflich darzustellen verstand. Wie die auf Seiten 45 und 46 reproduzierten Radierungen aus seiner Hand beweisen, wandelte er als Künstler auf den gleichen Wegen wie sein Mitbürger Emil Anner, der bekannte und geschätzte

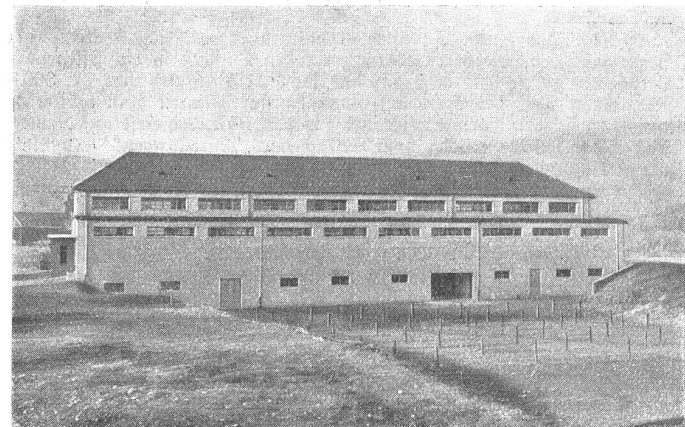
Radierer. Er hatte ihm aber die Fähigkeit voraus, auch mit dem Pinsel sich ausdrücken zu können. Zahlreiche Del-



Gottlieb Müller an der Staffelei.

bilder, meist Landschaften, bezeugen Müllers Kunst als Maler. Nach Anners Tode war G. Müller dessen Nachfolger als Zeichenlehrer an der Brugger Bezirksschule, welches Amt er bis in seine schwere Krankheit hinein mit Auszeichnung versah. Er starb am 2. August 1929, erst 46 Jahre alt.

Brugg ist als Sitz des Schweizerischen Bauernsekretariats auch der Brennpunkt aller Rationalisierungsbestrebungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Die neue Markthalle ist in diesem Sinne als ein Umschlagplatz, als Sammel-, Sortier- und Lieferstelle für landwirtschaftliche Erzeugnisse aller Art gedacht. In der Halle, die eine Grundfläche von 1250 Quadratmeter (50×25 Meter) hat, werden nun die alljährlichen zweitägigen Zuchtstiermärkte und die 6 Schlachtviehmärkte abgehalten. Ferner wurden in ihren Räumen schon ein Samenmarkt und eine länger dauernde Obstmesse durchgeführt. Die Halle ist aber auch geeignet, gelegentlich gewerblichen, geselligen und sportlichen Veranstaltungen und Einquartierungen zu dienen. Wie gesagt, die Brugger sind uns mit ihrer Markt- und Ausstellungshalle eine Pferdelänge voraus. Wir haben allen Grund, dem Brugger Leben Beachtung zu schenken, nicht nur dem der Vergangenheit, sondern auch dem der Gegenwart. H. B.



Die neue Markthalle in Brugg.

Armenische Flüchtlingskinder in der Schweiz.

In Begnins bei Yvon besteht bekanntlich ein Erziehungsheim für armenische Flüchtlingskinder. Die schweizerischen Armenierfreunde führen und unterhalten es unter Mithilfe der mildtätigen Förderer ihres Liebeswerkes, die ihre Postscheknummer (Bern: Herr S. Hopf, Architekt,

Brunnmattstraße 50, Postkassenrechnung III/1300) benutzen. Hervorragend verdient gemacht um die Armeniersache hat sich Herr Pfarrer Hopf in Zimmerwald. Er hat sich vor



Pfarrer Hopf mit seinen für Begnins bestimmten Schutzbefohlenen.

Jahren extra nach dem Orient begeben, um da für die unglücklichen Flüchtlinge Vorteile zu erwirken. Zurückgekehrt beschrieb er seine Erlebnisse in einem Buche, und seither ist er unermüdet für seine Armenierfreunde in Wort und Schrift eingestanden.

In den letzten „Mitteilungen über Armenien“ erzählt er passend eine Abschiedsszene, wie sie zu Tausenden von jenen verfolgten Christen erlebt werden, dann nämlich, wenn sich Eltern und Kinder voneinander trennen müssen, um vielleicht sich nie wieder zu sehen. Herr Hopf hatte sich nach Marseilles begeben, um dort Kinder einer nach Brasilien auswandernden armenischen Pfarrersfamilie und zwei andere Kinder im Empfang zu nehmen. Die Kinder sollen in der Schweiz verbleiben und in Begnins erzogen werden, während ihre Eltern drüben im Urwaldland sich eine neue Existenz aufbauen wollen.

Die Begegnung mit den armenischen Freunden im Hafen von Marseilles erzählt Pfarrer Hopf wie folgt: „Langsam rannen die Minuten dahin; viel zu langsam vollzog sich für uns die Kontrolle auf dem Dampfer.... Dann kamen die ersten Passagiere an Land, ein langer Zug von Reisenden, müde von der Reise. Endlich erschienen auch unsre lieben Freunde mit viel Handgepäck und einigen großen Tücherballen, in denen wohl das Bettzeug für die weite Reise eingepackt war. Bald lagen wir uns in den Armen als Freunde, die die Not und die Liebe miteinander verbunden hatte, als Brüder desselben Glaubens, als Genossen derselben Freude des Wiedersehens.“

Die fremde Sprache — wir mußtun uns in einer uns beiden fremden Sprache, in Englisch, unterhalten — hinderte uns dabei nicht. Immer aufs neue bekundeten die Freunde ihre große Freude über diese Ueberraschung, die ihnen wie ein lieblicher Traum vorkam. Nach der Zollabfertigung verließen wir den Hafen endlich um 12 Uhr, nachdem wir noch schnell die Ankunft der Auswandererfamilie im Bilde festgehalten hatten, und begaben uns in die Stadt zum Mittagmahl in eine armenische Herberge. Ergreifend klang das hymnenartig gesungene Tischgebet der Emigranten im engen, schmalen Raum durch die offene Türe auf die Straße der Großstadt hinaus. Der Druck der ungewissen Zukunft und der bevorstehenden Trennung der Eltern von ihren beiden jüngsten Kindern, die wir mit uns nehmen sollten in die Schweiz, lag beklemmend auf der Familie und verließ dem Gesang den Klang eines Märtyrliedes. Dieser Druck ward aber erleichtert durch den Trost der Freundschaft und Gemeinschaft, geheiligt durch den Abrahamsgehorsam, in welchem die Familie — nicht zum ersten, sondern zum zweiten oder dritten Mal — auszog aus ihrer Freundschaft und Verwandtschaft in ein Land, das ihnen der Herr, der verborgene Gott, zeigen würde.

„God sends us; we shall obey!“ (Gott sendet uns; wir müssen gehorchen!), das war immer wieder der Entschluß der Auswanderer gewesen, und war es auch jetzt. „God is our guide, we follow Him!“ (Gott ist unser Führer, wir folgen Ihm!), das war ihr Glaube, der gab ihnen Kraft und Stärke. In solchen knappen, aber inhaltsreichen Sätzen leerte unser Freund in der auch ihm nicht geläufigen Sprache sein Herz vor uns aus, und seine Familie stimmte ihm schweigend zu.

Dann packten sie aus ihrem Reisegepäck in rührender Dankbarkeit Gaben und Liebesandenken aus, die sie im Flüchtlingslager selber gefertigt hatten, und beschenkten uns und die ferneren Freunde damit: „Nehmt sie zur Erinnerung, zum Dank!“ „Grüßen Sie die lieben Freunde in der Schweiz und danken Sie allen für ihre große Hilfe. Gott segne Sie, Ihre Familie, Ihr Volk!“ Stoßweise kamen die Worte aus dem vollen Herzen über die bewegten Lippen. Die vor Freude leuchtenden Augen, das wiederholte herzliche Händedrücken und das stille, trauliche Zusammensein und Zusammenfühlen sagte mehr, als die Worte hätten sagen können. „That is a real dream!“ (Das ist uns wie ein wirklicher Traum!) „You are our angel! You are not our Hopf, but our hope!“ (Sie sind unser Engel! Sie heißen für uns nicht Hopf, sondern hope, Hoffnung.) Ein traulicher Abend folgte, den ein Gebet, jedes in seiner Landessprache, abschloß zur Stärkung auf den bevorstehenden Abschied der Eltern und Geschwister von den beiden Jüngsten. Leise rannen die Tränen, weit flogen die Gedanken in die ferne Fremde, in die dunkle trübe Zukunft und hinauf zum himmlischen Vater, der allen nahe ist, die zu Ihm rufen.

Gegen Mitternacht standen wir reisebereit in unsern Wagen, die uns mit den vier anvertrauten Kindern nach der Schweiz zurückbringen sollten. Dort werden die Kinder ihr Heim und ihre Ausbildung bekommen und einst, wenn es Gottes Wille sein wird, als ausgebildete Berufsleute zu ihren Eltern zurück kehren. Damit nahmen wir den Eltern eine Last und Sorge ab und versprachen ihnen, uns ihrer Kinder annehmen zu wollen. — Eine letzte innige Umarmung, noch einmal auf Stirn und Wange ein liebevoller Kuß, ein langes treues Händedrücken, ein Winken — und fort brauste der Eilzug, zur Halle hinaus in die Nacht, und ließ liebende Eltern und Geschwister in der fremden Stadt zurück, bis auch für sie die Abschiedsstunde schlug und sie gar übers Weltmeer in einen fernen Erdteil führte, ungewiß, was ihrer im fernen Brasilien warten werde, ungewiß, ob sie noch einmal wieder ihre zurückgelassenen Kinder wiedersehen werden, gewiß nur in dem glaubens-tapferen Entschluß: „Des Herrn Wille geschehe!“ und getrost in der gläubigen Zuversicht: „Der Herr ist mein Hirte!“

Wir erlebten Abschied und Trennung im Herzen mit und gelobten uns, den Kindern in unserm Land ein Heim zu bieten und, so weit das möglich ist, ihnen die Liebe und Fürsorge der Eltern zu ersetzen*).

*) Herr Hopf sucht Familien, eventl. auch christliche Vereine oder Sonntagschulen, die bereit wären, mit den Kindern in ein Pflegerstern-Verhältnis zu treten, d. h. für das jährliche Pflegegeld von Fr. 800.— oder einen Teil desselben aufzukommen (im zweiten Fall würde der Bund der schweiz. Armenierfreunde für den fehlenden Rest aufkommen). Das obige Klischee wurde vom Verlag der „Mitteilungen“ freundlichst zur Verfügung gestellt.

Sprüche von Rosa Sella-Lauffer.

Das Licht uns lieb zu machen,
Ward uns die Nacht gegeben.
Und Freud uns zu bereiten,
Kam Leid in unser Leben.

*

Warum nur sehen wir immer das Kleine,
Das uns zu trennen scheint?
Laßt uns aufblicken zum Großen,
Das vereint.